

Kapitel 1

Der alte Lukas fand die Leiche im Morgengrauen. Die junge Frau schwang leicht im Wind, ihr Hals hing schräg und gebrochen in der Schlinge und die Zunge drängte zwischen den Zähnen hervor. Der Regen der letzten Nacht hatte die dünne Bluse und den Rock völlig durchweicht, sodass sich der Körper deutlich durch den nassen Stoff abzeichnete. Lukas war hin- und hergerissen zwischen Schamgefühl und Vernunft. Auf der einen Seite wollte er die Leiche aus ihrer unwürdigen Position befreien und ihre Blöße bedecken, auf der anderen Seite war er sicher, die Polizei würde ihm Vorwürfe machen, falls er etwas veränderte. Er wusste, dass dies ein Traum war, denn er träumte ihn fast jede Nacht. Als nächstes würde sie ihre Lider heben und die milchig-weißen, pupillenlosen Augen entblößen. Das war der Moment, an dem er jedes Mal erwachte ...

Am Morgen war wieder ein Lamm verschwunden. Lukas zählte die Jungtiere zweimal durch, obwohl er genau wusste, wie überflüssig das war. Zwei Tiere in zwei Tagen, das konnte kein Zufall sein. Die beiden Muttertiere klagten und suchten nach ihren Jungen. Ständig mussten sie von den Hunden zur Herde zurückgetrieben werden. Für Laurel und Hardy gab es keine Verschnaufpause und wenn das so weiterging, würde Lukas die Herde auch tagsüber einpferchen müssen.

Diebstahl war leider keine Seltenheit. Lammfleisch war teuer und somit das Wertvollste, das es bei ihm zu holen gab. Die Wolle brachte schon lange kein Geld mehr.

Lukas klemmte die Daumen hinter seine Hosenträger und betrachtete die Herde. Er lebte für seine Tiere. Er begleitete sie von der Geburt bis zum Tod und dazwischen verteidigte er sie gegen jede Gefahr. Doch diesmal hatte er versagt. Zweimal.

In seiner Tasche spürte er das Handy, das ihm seine Tochter aufgedrängt hatte. Nur für Notfälle, hatte sie gesagt, und dies war wohl einer, aber er zögerte noch. Nächsten Sommer wurde er siebzig und sie würden sagen, er sei zu alt für diese Arbeit. Wie lange konnte er noch ungehindert seinen Beruf ausüben? Da spielte es keine Rolle, dass er vor fünf Jahren von der Zeitschrift *Der gute Hirte* für seine langjährige Arbeit ausgezeichnet worden war. Er hatte die Ehrung im Kreise seiner Lieben gefeiert. Mit zwei Dosen Hundefutter, einer Flasche Jägermeister und einer Anhängerladung Brennesseln.

Lukas war den Umgang mit Menschen nicht mehr gewohnt. Seine Tochter Miriam war seine Verbindung zur Außenwelt und sie beschränkte die Zahl ihrer Besuche auf das Allernötigste. Lukas war das nur recht. Er fühlte sich in der Gesellschaft von Menschen nicht besonders wohl und mied sie, wo er nur konnte.

Eine einzige Person besaß sein Vertrauen, und heute würde sie vorbeikommen. Helen. Er wollte sich

nicht eingestehen, dass er sich darauf freute. Mehr noch, er wartete ungeduldig darauf. Lukas hatte nie begriffen, warum Helen sich anfangs solche Mühe gab, mit ihm bekannt zu werden. Er verhielt sich abweisend und versuchte, sie zu ignorieren. Doch sie ließ sich davon nicht abschrecken. Vielleicht sah sie es als persönliche Herausforderung.

Lukas hatte den Eindruck, je mehr er sich wehrte, desto öfter besuchte sie ihn. Helen war jung. Jünger als seine Tochter. Sie hätte problemlos seine Enkelin sein können. War dies die Erklärung? Sollte er ihr den Großvater ersetzen, den sie nicht hatte? Oder waren seine Überlegungen nur Blödsinn und sie einfach nur ein nettes Mädchen ohne Hintergedanken. Sie hatte zwei Pferde auf der Koppel neben seinem Lagerplatz gehabt. Eine Woche lang war sie jeden Tag zu ihm herübergekommen, um etwas zu plaudern. Das hieß, sie redete und er tat so, als würde er nicht zuhören. Nachdem er zum nächsten Lagerplatz gezogen war, besuchte sie ihn auf ihren Ausritten. Es kam der Tag, an dem er ihr zum ersten Mal auf eine ihrer Fragen antwortete. Da hatte er verloren.

Als er Helen gestern von dem verschwundenen Lamm erzählte, machte sie sich sofort auf die Suche nach ihm und dehnte ihren Ausritt kreisförmig um sein Lager aus. Sie war enttäuscht gewesen, als ihre Suche erfolglos blieb. Wie würde sie nun auf die Nachricht reagieren, dass ein weiteres seiner Lämmer verschwunden war?

Er stopfte seine Pfeife, die ihm stets beim Nachdenken half, als plötzlich Laurel und Hardy ein Schaf aus dem dichten Unterholz zur Herde zurücktrieben. Wieder eine verzweifelte Mutter, dachte Lukas. Er schickte die Hunde mit einem knappen Befehl weg und redete dann beruhigend auf das Schaf ein. Es kannte die Stimme des alten Schäfers lange genug, um ihn dicht heranzulassen.

Lukas kratzte die kahle Stelle an seinem Hinterkopf. Vielleicht sollte er diesen Platz räumen? Eigentlich wollten sie eine ganze Woche hier verbringen, aber sie konnten sich auch eher auf den Weg machen. Die Weide war ohnehin kleiner als angegeben und seine Herde würde sie zu schnell abgrasen.

Ein Umzug war keine Kleinigkeit und man unternahm ihn nicht leichtfertig aus einer Laune heraus. Es gab immer weniger Wege mit immer mehr Hindernissen. Er musste sich häufig mit Autofahrern streiten, denen seine Überquerung einer Straße eine Zwangspause verordnete und die deshalb versuchten, die Herde zu durchzufahren. Oder er wurde von Fußgängern angepöbelt, die aus Unachtsamkeit in die Hinterlassenschaft seiner Tiere getreten waren. Der Weg zu dieser Weide war besonders zermürend gewesen, da die Polizei eine Straßensperre errichtet hatte und Lukas seine Herde durch die Autos und ihre wartenden Fahrer treiben musste. Ein weiterer Umweg hätte ihn einen halben Tag gekostet und je länger und weiter

sie bis zur nächsten Weide wanderten, desto mehr Kalorien verbrauchten die Tiere.

Vielleicht steckten Konkurrenten hinter dem Verschwinden der Lämmer, denn Lukas hatte Feinde in der Branche. Zwei Kandidaten fielen ihm sofort ein, weil sie eine Schande für ihren Beruf waren. Schwarze Schafe unter den Schäfern. Er hatte beide wegen Tierquälerei angezeigt und traute ihnen durchaus zu, auf diese Art Rache zu nehmen. Zumindest einem von ihnen, für den anderen war der planerische Aufwand viel zu anspruchsvoll. Oder hatten sie sich am Ende zusammengetan? Sollte er die Polizei anrufen? Wahrscheinlich beobachtete man ihn gerade in diesem Moment und wartete seine Reaktion ab. Lukas war bereit nachzugeben, um das Leben seiner Herde zu schützen, denn das war seine Aufgabe. Sturheit würde ihn nur weitere Tiere kosten. Er kramte das Handy aus der Tasche, um seiner Tochter den erneuten Umzug mitzuteilen, als er ein Wiehern hörte.

Lukas blickte auf und sah Helens Pferd über den Kamm galoppieren. Es näherte sich der Herde, da es Lukas kannte. Er überlegte, wie das Pferd hieß. Helen hatte den Namen in jedem zweiten Satz erwähnt, aber er wollte ihm partout nicht einfallen. Wo war sie? Hatte das Pferd sie abgeworfen oder war sie gestürzt? Er konnte sich das nicht vorstellen, dazu war sie eine viel zu erfahrene Reiterin.

Langsam ging er auf das Pferd zu, das in einiger Entfernung zum Lager stehen geblieben war, und

redete dabei beruhigend auf es ein. Vorsichtig fasste er die Zügel und streichelte den Hals des Tieres. Das Pferd bewegte sich zur Seite. Allerdings nicht, um sich loszureißen, sondern um Lukas mit sich zu ziehen. Langsam lief es los und der alte Mann hatte Schwierigkeiten mitzuhalten. Er hätte die Zügel einfach loslassen können, doch ein Instinkt verriet ihm, dass es besser war, dem Pferd zu folgen.

Ihr Weg ging über den Kamm in das Tal dahinter und die nächste Steigung hinauf. Lukas keuchte wie eine alte Dampfmaschine und seine Beine schmerzten höllisch. Mit gesenktem Kopf setzte er einen Fuß vor den anderen, während seine ausgestreckten Arme die Zügel hielten. Am Fuß eines Baumes blieb das Pferd plötzlich stehen. Lukas sah sich keuchend um, aber er konnte nichts Auffälliges entdecken. Dann hörte er ein leises Geräusch über sich. Etwas rieb über einen Ast.

Lukas blickte langsam auf und fiel dann aus dem Stand auf den Hintern. Der Schmerz, der von seinem Steißbein bis ins Gehirn jagte war unglaublich, aber er zuckte nicht einmal. Stumm und starr saß er dort und sah zu dem Ast auf, von dem Helen herabhing. Ihr Gesicht war bläulich verfärbt und verriet, dass jede Hilfe zu spät kam.

Viel Zeit verging. Hardy saß die ganze Zeit neben ihm. Doch als es Zeit wurde, die Herde zusammenzutreiben, begann er zu winseln. Er stieß Lukas mit der Schnauze an und kratzte mit der Pfote neben seinem Bein die Erde auf.

Erst als der Hund seinen Ärmel fasste und zu ziehen begann, machte sich Lukas mit einer heftigen Bewegung los. Eine einzelne Träne rollte über sein Gesicht und Hardy leckte sie von der Wange auf. Dann gab es kein Halten mehr. Die Tränen flossen in Strömen und der alte Mann zitterte vor Schmerz und Trauer.

Kapitel 2

Das *Diaphragma* war eine Undergroundkneipe, die sich durch mehrere Kellerräume eines leerstehenden Reihenhauses zog. Die bunkerähnlichen Räumlichkeiten zogen hauptsächlich die Anhänger harter Rockmusik und aller verwandten Subgenres an.

Der schlauchähnliche Hauptgang war ein einziges Gedränge und niemand machte hier unnötige Wege. Um von der Discogrotte zur vergleichsweise ruhigen Bar am anderen Ende zu kommen, musste man zu Stoßzeiten gute zwanzig Minuten einplanen. Für eine Strecke, die man oberirdisch in weniger als einer halben Minute zurücklegen konnte. Früher hatte es nur an einem Ende Toiletten gegeben, mit dem Ergebnis, dass viele Gäste, hauptsächlich Männer – aber nicht nur – sich eine Alternative suchten. Am Ende des Tages ließ der Uringestank nur noch die völlig Abgestumpften bis zum Schluss ausharren.

Mick Bondye stieg im Morgengrauen in Begleitung des jungen Kölner Kommissars Leon Pfeiffer die Stufen nach unten. Nur wenige Gäste waren zum Zeitpunkt, als das Verbrechen entdeckt wurde, noch anwesend gewesen. Man hatte sie längst befragt, ihre Personalien aufgenommen und dann nach Hause geschickt.

„Kommissar Pfeiffer“, stellte sich Leon dem Beamten vor, der ihnen mit schnellen Schritten entgegenkam. „Das ist mein Kollege Mick Bondye vom Bundeskriminalamt.“

Der hochgewachsene BKA-Ermittler nickte dem Polizisten zu. Er hatte schwarzes Haar und hatte beinahe indianische Züge, das hervorstechendste Merkmal an ihm waren allerdings seine eiskalten, bronzefarbenen Augen, die bei jedem Betrachter einen leichten Schauer auslösten.

„BKA?“, fragte der Beamte überrascht nach.

Mick nickte und verzichtete auf weitere Erklärungen zu seiner Abteilung, denn das zog stets nur eine Flut von weiteren Fragen nach sich. Er hatte schnell gelernt, den Begriff *Schattenchronik* zu vermeiden und nur sehr vage Auskünfte über den Grund seiner Anwesenheit zu geben.

„Das BKA? Für diesen Fall hier?“, fragte der Beamte noch einmal. „Kommt mir so vor, als würde man mit Kanonen auf Spatzen schießen.“

„Wir werden sehen“, sagte Mick und schob sich an dem Mann vorbei. Leon folgte lächelnd und der Beamte beeilte sich, mit ihnen Schritt zu halten.

„Das Personal hat das Mädchen gefunden, als sie mit dem Aufräumen begonnen haben“, berichtete er. „Das war so gegen drei Uhr. Sie lag in einer schwer einsehbaren Ecke und wenn niemand zum Putzen dort hingekommen wäre, würde sie wohl immer noch dort liegen. Zuerst dachten sie, es wäre nur eine der üblichen Schnapsleichen, die sie um diese Zeit immer rauskehren müssen. Dem Aussehen nach, schien sie heftigen Partys nicht abgeneigt zu sein. Sie wissen schon, schrille Haarfarbe, Stachelfrisur, Lederkombi, so eine Art Retro-Punk.“

Aber dann haben sie das Blut an ihrem Hals entdeckt.“

Mick erreichte den Fundort, der bereits fotografiert und untersucht worden war.

„Sie konnten sie nicht wecken und haben deshalb einen Krankenwagen gerufen“, fuhr der Beamte fort. „Inzwischen hat man uns aus der Notaufnahme gemeldet, dass sie außer Lebensgefahr ist.“

„Das überrascht mich“, sagte Mick und ging in die Knie. Er legte beide Handflächen auf den verschmutzten Boden und beugte seinen Oberkörper soweit nach unten wie möglich, ohne sich dreckig zu machen.

„Was macht der da?“, flüsterte der Beamte zu Leon.

„Spurensicherung. Könnten Sie uns vielleicht die Fotos besorgen, die hier gemacht wurden, das könnte uns sicher weiterhelfen.“

Der Beamte warf noch einen Blick auf Mick und ging dann mit einem angedeuteten Schulterzucken davon.

Mick richtete sich wieder auf. „Das Mädchen wurde mit Rohypnol betäubt.“

„Woher weißt du das?“, fragte Leon erstaunt. „Wir haben doch noch keinen Laborbefund.“

Mick wies auf die Blutflecken und die Pfütze aus Erbrochenem, die am Fundort des Mädchens zurückgeblieben waren. „Am Geruch erkannt.“

„Ich dachte, es wäre geruchslos?“

„Für deine Nase schon“, sagte Mick lächelnd. „Früher war es farblos und ohne Geschmack, aber wegen

der vielen Fälle von Missbrauch, hat man die Rezeptur geändert, sodass es bitter schmeckt, blau abfärbt und verklumpt. Entweder hat der Täter die junge Frau mit blauen Cocktails abgefüllt, bis sie nichts mehr schmeckte, oder er hat noch einen großen Vorrat von der alten Rezeptur. Ich tippe auf Letzteres. Vielleicht geht er schon eine längere Zeit so vor.“

„Vielleicht kann sie uns eine Beschreibung geben, wenn sie erwacht“, sagte Leon, aber sie glaubten beide nicht daran. Man hatte das Mädchen mit dem Rohypnol außer Gefecht gesetzt, was bedeutete, dass sie nicht nur aus den Latschen gekippt war, sondern auch noch einen Großteil ihrer Erinnerungen an die vergangene Nacht eingebüßt hatte.

Am Eingang zum *Diaphragma* waren aufgeregte Stimmen zu hören. Eine davon gehörte dem Beamten von vorhin, die andere war eine Frauenstimme.

Sie gehörte einer jungen Frau von Anfang zwanzig, die den Eindruck machte, eine anstrengende Nacht hinter sich zu haben. Sie blieb vor Mick und Leon stehen und blickte aufgeregt zwischen ihnen umher. „Sie sollen hier eine Frau gefunden haben. Meine Freundin ist seit letzter Nacht verschwunden, ich habe sie überall gesucht.“

„Wie heißt Ihre Freundin?“, fragte Leon.

„Sandra. Sandra Horner.“

„Und Sie sind?“, fragte Leon weiter.

„Mein Name ist Silke Hoffmann. Bitte, können Sie mir sagen, ob Sie Sandra gefunden haben.“

„Leider nein. Die Frau, die wir gefunden haben, hatte keine Ausweispapiere bei sich.“

„Ich muss wissen, ob es sich um meine Freundin handelt“, sagte die junge Frau. Sie zückte ihr Handy und wischte sich durch die Bildergalerie, bis sie gefunden hatte, was sie suchte. Sie streckte es Leon entgegen. Der Kommissar nahm das Handy und hielt es einem der Beamten vom Tatort hin, aber der schüttelte den Kopf.

Mick fasste Silke sachte an den Schultern, damit sie sich nicht wegrehen konnte. Zuerst schien ihr die Berührung unangenehm, doch kaum hatte er ihr tief in die Augen gesehen, wurde sie seltsam passiv.

Leon meinte ein kurzes Aufblitzen in den bronzefarbenen Augen des BKA-Ermittlers zu sehen. Sicher nur ein Lichtreflex. Allerdings gab es hier unten weder Scheinwerfer noch Sonnenstrahlen.

Silke wirkte völlig entspannt. Sie blickte Mick an, als würde er ihr gerade eine professionelle Fußmassage verpassen.

„Versuch dich zu erinnern, Silke. Ist dir jemand aufgefallen? Egal, aus welchem Grund?“

Ihre Augen wanderten nach links oben, was bedeutete, sie versuchte sich zu erinnern. „Da war dieser Typ, er hat alle Frauen angemacht. Auch Sandra und mich, aber wir haben ihn abblitzen lassen. Er hat sich dann mit so einem pinkfarbenen Stachelkopf zufriedengegeben. Billig und vulgär, aber ziemlich leicht zu haben.“

Der Beamte hinter ihnen wollte etwas sagen, doch Mick brachte ihn mit einer Handbewegung

zum Schweigen, ohne den Blickkontakt mit Silke zu lösen und fragte weiter: „Hast du einen der beiden anschließend noch einmal gesehen?“

„Das Mädchen nicht, aber der Kerl ist später wieder durch den Laden gestrichen und hat sich weiter umgesehen. Anscheinend hat er von ihr bekommen, was er wollte, und suchte nach mehr.“

Du ahnst ja gar nicht, wie recht zu hast, dachte Mick. „Wann hast du Sandra zum letzten Mal gesehen?“

„Das war kurz darauf. Sie ging auf die Toilette und kam nicht mehr zurück. Das ist leider keine Seltenheit bei ihr. Manchmal bekomme ich dann eine SMS mit einer kurzen Erklärung, aber manchmal meldet sie sich auch erst am nächsten Tag.“

„Warum bist du dann diesmal so besorgt? Vielleicht meldet sie sich noch.“

„Sie hat mir ihre Tasche gegeben, bevor sie zur Toilette ging. Sie hat weder Geld noch Ausweis noch ihr Handy bei sich.“

„Hast du nach ihr gesucht?“, fragte Mick.

„Natürlich. Ich habe den ganzen Laden auf den Kopf gestellt und jeden gefragt, der sie kennen könnte. Danach habe ich draußen überall nach ihr gesucht, habe ein paar Freundinnen geweckt, die allerdings nichts von ihr gehört haben, und bin dann zu ihrer Wohnung gefahren. Sie war nicht dort und ihr Ersatzschlüssel an seinem Ort.“

„Sie ist also wahrscheinlich mit jemandem zu ihm nach Hause gegangen.“

Silke nickte. „Das nehme ich auch an, ich kam hierher zurück, um nochmal nach ihr zu suchen, aber da war die Polizei schon da und wollte mich nicht hereinlassen.“

„Gut, Silke, jetzt gehst du noch einmal zurück in deiner Erinnerung und beschreibst mir den Mann, der euch angesprochen hat.“

„Er war alt, mindestens Mitte Dreißig“, sagte sie und Leon gluckste amüsiert.

„Kurze Haare und glattrasiert, keine Tattoos.“

„Meine Güte, der muss hier doch aufgefallen sein wie ein bunter Hund“, bemerkte Leon sarkastisch.

„Hat er seinen Namen genannt?“, fragte Mick eindringlich.

Silke schüttelte den Kopf.

„Was hat er zu euch gesagt?“

„Er hat uns zu sich eingeladen.“

„Wo wohnt er?“

„Keine Wohnung, es war etwas seltsam... ein Hausboot. Er hat uns auf sein Hausboot eingeladen.“ Ihre Erinnerung war wieder da und sie redete wie ein Wasserfall. „Hat uns ständig vorgeschwärmt, wie sinnlich es ist, sich von der Strömung treiben zu lassen und wie die Lastkähne sein Bett zum Schaukeln bringen, blablabla, wir wollten ihn einfach nur loswerden. Kaum zu glauben, dass sich jemand davon beeindrucken lässt.“ Sie schüttelte gedankenversunken den Kopf.

„Wo liegt dieses Hausboot, hat es einen Namen? Was hat er darüber erzählt?“

„Ich kann mich nicht erinnern.“

Mick legte einen Finger unter ihr Kinn hob ihren Kopf an, dann beugte er sich vor, bis ihre Gesichter nur eine Handbreit voneinander entfernt waren. Sie tauchte in seine Augen ein. „Doch, Silke, du kannst dich erinnern. Er hat euch von seinem Boot erzählt, war ziemlich stolz darauf. Was hat er gesagt?“

„*Báthory*, so hieß das Boot. Genau. Er hat gesagt, er liege ganz in der Nähe vor Anker und wir könnten bequem hinlaufen. Mehr weiß ich leider nicht.“

„Ich danke dir für deine Hilfe. Du wirst dich jetzt entspannen“, sagte Mick. Mit einem Seufzer sank ihr Körper in eine bequeme Haltung und sie ließ die Arme locker hängen. „Du wirst jetzt nach Hause gehen und dich ausschlafen. Danach wird deine Freundin Sandra wieder zuhause sein.“

Erstaunt beobachteten Leon und der Beamte, wie Silke Hoffmann sich umdrehte und davonging.

Der Beamte hob respektvoll die Augenbrauen. „Alle Achtung, Meister, Sie haben aber einen Schlag bei den Frauen.“

„Wenn ich mir Mühe gebe.“

„War das nicht ein etwas voreiliges Versprechen? Wir wissen doch nicht einmal, ob die Freundin noch lebt“, fragte Leon Pfeiffer.

„Deshalb sollten wir keine Zeit verlieren und die *Báthory* finden. Eine wirklich offensichtliche Namenswahl, ich nehme an, *Dracula* war schon vergeben.“

„Wer oder was ist *Báthory*?“, fragte Leon.

„Elisabeth Báthory, die Blutgräfin. Sie war eine ungarische Adelige im frühen 17. Jahrhundert, die sich durch das Blut von jungen Frauen ihre Jugend bewahren wollte, indem sie es trank oder darin badete. Möglicherweise nur eine Legende, aber ziemlich sicher war sie eine weibliche Serienmörderin.“

Sie liefen in direkter Linie zum Rhein und teilten sich auf.

„Du gehst nach links, ich nach rechts“, sagte Mick. „Wenn du etwas entdeckst, ruf mich auf dem Handy an. Unternimm nichts, bevor ich bei dir bin.“

„Und umgekehrt genauso“, sagte Leon Pfeiffer.

Mick lächelte und lief los. Sein Kölner Kollege würde das Hausboot in dessen Richtung nicht finden, denn Mick hatte es längst gewittert. Mick spürte die Gegenwart anderer Vampire. Er beabsichtigte auch nicht, seine eigene Verhaltensanweisung einzuhalten.

Mick erkannte das Boot sofort anhand seines Namens. Er sprang geräuschlos an Deck und probierte die Einstiegsklappe. Sie war unverschlossen, also stieg er die Treppe nach unten. Die Küchenzeile sah im Gegensatz zum Rest des Bootes völlig neu und unbenutzt aus. Dort war noch nie Essen zubereitet worden.

Mick nahm den Geruch des verschwundenen Mädchens wahr. Sie trug dasselbe Parfüm wie Silke. Außerdem roch er den Zigarettenrauch in ihren Haaren und den Schweiß einer alkoholgetränkten Nacht, den ihre Kleidung aufgesogen hatte. Er witterte auch Blut, allerdings nicht in lebensbedrohlicher Menge. Noch blieb Mick Bondye am Fuß

der vier Stufen stehen, anstatt durch den Gang ins hintere Schlafzimmer zu stürmen, wo das Mädchen lag. Sie lauerten zu dritt auf ihn. Darunter ein weiblicher Vampir. Die Tür zu der kleinen Toilette öffnete sich und ein Mann trat heraus. Er sah genau so aus, wie Silke ihn beschrieben hatte. In der Hand hielt er ein Messer, das er sofort auf Mick schleuderte. Der fing es mühelos in der Luft und legte es auf der Küchenspüle ab.

Der Vampir war nicht erstaunt darüber, sondern fand vielmehr seine Annahme bestätigt, dass er es nicht mit einem gewöhnlichen Menschen zu tun hatte. Hinter ihm erschienen eine blonde Frau und ein Junge von vielleicht vierzehn Jahren. Sie sahen aus wie eine gewöhnliche Familie oder könnten sich zumindest für eine ausgeben.

„Zu welchem Clan gehört ihr?“, fragte Mick laut und erntete dafür nur ein wütendes Fauchen. Ihre Umgangsformen waren nicht besonders ausgeprägt. Allerdings würden sie auch für ihre Gastfreundlichkeit keine Preise gewinnen. „Ich will das Mädchen zurück, und ich hoffe für euch, dass sie noch am Leben ist.“

Als Antwort wieder ein Fauchen aus drei Kehlen. Auf dem Boot gab es nicht viel Bewegungsfreiheit. Deshalb konnten sie ihn nicht einkreisen, sondern mussten nacheinander angreifen. Das war ihr Fehler.

Mick hielt den Kopf leicht gesenkt. Sein schwarzes Haar fiel ihm ins Gesicht und er grinste böse zwischen den Strähnen hervor. „Ihr wollt spielen? Dann spielen wir!“

Mick und der Vater packten sich an ihrer Kleidung und schlugen sich gegenseitig gegen die Kabinenwände. Die Hängeschränke gingen als erstes zu Bruch, dann folgte der Rest der Inneneinrichtung. Sie drohten mit ihren Schlägen das Boot zum Kentern zu bringen. Als der Ärmel seiner Jacke riss, beschloss Mick, den Kampf zu beenden. Seine Hand griff ein Stück eines zerbrochenen Regalbodens aus dem Hängeschrank und trieb das hölzerne Dreieck zwischen den Rippen des Vaters hindurch.

Mick hatte Vampire schon auf vielfältige Art sterben sehen. Manche waren im Sonnenlicht zu Staub zerfallen oder waren in Flammen aufgegangen. Andere lösten sich nach dem Pfählen in einer Blutexplosion auf oder fielen einfach in sich zusammen. Aber dies hier war neu für ihn. Mick kam es so vor, als würde man ein Planschbecken durchlöchern.

Die Haut des Vampirs wurde zuerst durchsichtig, dann durchlässig. Aber nicht Blut trat durch die Haut hervor, sondern Wasser. Schließlich löste sich die Haut völlig auf und von dem Vampir blieb kaum mehr, als seine Kleidung und ein paar halbzersetzte Knochenreste.

Die Mutter zielte mit gekrümmten Fingern und zugeschliffenen Nägeln auf seine Augen. Mick packte sie an den Handgelenken, brach diese und trieb die Frau mit einem Tritt gegen die Brust zurück.

Der Vater war ein halbwegs ernstzunehmender Gegner gewesen und um viele Jahrzehnte älter als

seine Frau. Sie konnte noch nicht lange ein Vampir sein, denn ihre Kräfte waren noch nicht besonders ausgeprägt. Doch obwohl sie wissen musste, dass sie keine Chance gegen ihn hatte, griff sie erneut an.

Mick wehrte ihre nutzlosen Klauen mit seiner Rückhand ab, glitt an ihr vorbei und schlang ihr von hinten einen Arm um die Kehle. Während er sie so hielt, blickte er sich nach dem Jungen um. Er war durch den Ausstieg nach oben verschwunden.

Die Mutter zappelte in seinem Griff und versuchte ihren Kopf so weit zu drehen, um ihn in den Hals zu beißen. Mick löste blitzschnell seinen Arm, packte sie mit einer Hand am Kinn und legte die andere an ihren Hinterkopf. Dann drehte er ihr mit einem Ruck das Gesicht auf den Rücken.

Die Frau erschlaffte sofort und fiel zu Boden. Fast augenblicklich ereilte ihre Überreste dasselbe Schicksal, wie die des Mannes.

Mick blieb keine Sekunde zum Verschnaufen, denn im nächsten Moment fiel ihn der Junge von hinten an. Er war über das Deck geschlichen, um in Micks Rücken zu gelangen. Anscheinend schien diesem Clan die Sonne nicht besonders viel auszumachen. Gesicht und Hände wiesen trotz der strahlenden Morgensonne nur eine Ahnung von Röte auf. Das bedeutete, sie waren in der Lage, sich mehrere Stunden dem Tageslicht auszusetzen, bevor sie ernsthaften Schaden nahmen. Der Bengel versuchte, ihm das Genick zu brechen. Angesichts der Kraft, die ihm dafür zur Verfügung stand,

schloss Mick, dass der Junge wesentlich älter war, als er aussah. Sofort warf er sich nach hinten und gemeinsam fielen sie auf die Treppenstufen. Mick sprengte den Griff, brachte ein paar Schritte Abstand zwischen sich und den Gegner und drehte sich dann kampfbereit herum. Doch der Junge war bereits erneut durch die Luke nach draußen verschwunden.

Mick setzte ihm sofort nach, kletterte die Stufen nach oben, und zog dann sofort den Kopf ein. Eine Axt sauste dicht über seinem Schädel hinweg und fuhr durch seine Haare. Der Junge stand breitbeinig auf dem Dach der Kabine und hatte auf ihn gewartet. Mick schlug ihm mit dem Arm die Beine unter dem Körper weg, der Junge fiel auf das Kabinendach. Die Axt hielt er dabei vor sich, sodass Mick sich nicht auf ihn stürzen konnte.

Langsam kam der Vampir auf die Beine und lächelte verächtlich. „Mit mir wirst du kein leichtes Spiel haben.“

Mick ließ sich nicht auf einen verbalen Schlagabtausch ein, sondern beobachtete konzentriert seinen Gegner, der die Axt geschickt um seinen Körper kreiseln ließ. Dann griff Mick mitten in den gefährlichen Wirbel hinein und hielt die Axt dicht unter der Klinge gepackt. Der Junge sah ihn verdutzt an. Im selben Moment riss Mick ihm die Axt aus der Hand und ließ sie achtlos hinter sich fallen.

Die Faust des Jungen zuckte vor und wurde abgeblockt, er zielte auf Micks Knie, doch es wurde